

2000

Anlässlich der
Veranstaltung in
Stein- banya
vorgelesene
Gedichte.

Genf. 1938

Der Mann stand vor der Türe meines
Büros und sprach mit dem Concierge.

30 Jahre war er
nur ein Strassenwischer.
So mag ihn mancher beurteilt haben.

Nun war seine Zeit gekommen,
den Besen niederzulegen,
jetzt sollte ein Anderer den Karren schieben.

Wohl Mancher wird nicht wissen,
welche Tücken auf ihn warten.
Es ist gar nicht so einfach,
eine Strasse und gar ein Quai
richtig zu wischen,
es sauber zu halten.
Man muss die Windrichtung studieren,
muss überlegen
in welcher Weise der Besen eingesetzt
werden muss.
Nicht jeder Tag verlangt dasselbe.

Ich wollte und konnte mir Arbeit ersparen,
so sprach er
doch die Strasse muss stets sauber sein,
man muss es mit Freude machen.

Ich habe keine besondere Schulung gehabt,
das Leben hat mich gelehrt,
aber ich habe mich gefreut,
wenn trotz Wind und Regen
meine Strasse blitzsauber war.

Macht es nur nach,
es ist nicht so leicht,
mein Stolz war die saubere Strasse
und Freude war mein Lohn.

Ich bin kein Gelehrter,
ich war ja nur ein Strassenwischer.-
So sprach er
und legte sein Handwerk nieder.

1969

WASSER, Du gehst so schnell, wo eilst du hin, du murmelst von weiten Fernen. Du schäumst und rauschst im engen Bachbett im herbduftenden Tannenwald. Du nimmst die Steine im Sprung, lässt nicht beengen dich, als wüsstest du, dass nicht weit von deinem Quell ein Strom fließt, der dich mitnimmt ins grosse Meer.

Willst du nicht verweilen im stillen Wald, Trank sein dem durstigen Reh? Du eilst, nichts hält dich zurück.

Ist nicht auch unser Leben ein stetes Eilen bis uns aufnimmt das Meer der Ewigkeit?

Auch wir verlassen die Reinheit des Waldes, den Ort unseres Quells, die Kindheit, der breite Strom nimmt uns auf, wirft uns von einem Ufer zum andern, lässt uns untertauchen, hebt uns hoch, schüttelt und rüttelt uns und oft vergessen wir im schmutzigen Strom die Reinheit unseres Quells. Wehmütig manchmal träumen wir uns zurück in die herbe, einfache Klarheit im duftenden Wald, Doch Manchem springt der Quell wieder auf und rein wird er, ehe das Meer ihn empfängt.

1970

Du kannst die grössten,
erstaunlichsten Erfindungen machen,
du findest doch nur was schon vorhanden.

Nenne es Gott, Geist, Leben
oder wie du willst
es steht immer ausserhalb
und über deinem Denken, Wollen und Fühlen.
Es leitet dich, stützt dich
gibt dir selber Leben.

Nimmst du es an und gibst du dich
denkend diesem Wunderbaren,
Unerforschlichen vertrauend hin
dann wirst grosse Kraft du in dir verspüren.

Sie befähigt dich zu grossen Einblicken
indiese Welt, gibt dir die Möglichkeit
dein Leben zu gestalten,
nicht nur zu durchleben,
zu vegetieren.

Doch sie verlangt
unser ganzes Vertrauen
unsere volle Hingabe.

Indem du dich verlierst,
gewinnst du das Leben.

1973

• Was stehst du denn da
und sprichst kein Wort?

Ich lausche.

(Stille)

Was willst du denn hören
bei dem Lärm.?

Mich selbst.

1985

Keiner sieht es
ein jeder fährt vorbei
'am Elend, am Glück, am Leben
erbeben sollt' er vor der kleinen Blume
grosser Schönheit
der zarten Melodie des Vogelgesangs
dem Duft der nebelzarten Schleier
des kaum getrocknet Heu's
im Sonnenschein.

Kaum einer hört es
kaum einer sieht es, riecht es,
sie alle fahren vorbei
mit tausend Sachen
jagen nach dem Glück,
das keines ist,
das keiner je gefunden
und führ' er auch tausend
und abertausend Stunden.

1989

Ein kleines Schiff
schaukelt
auf ruhiger See.

ich träum' es hinein
in den Silberglanz
der Sonne.

1990

Die Morgensonne klingelt
an meiner Fensterbank
ganz leise fingern
ihre Strahlen am Strassenrand.

Verschlafen zwitschert ein Vogel
in den aufbrechenden Tag hinein
spreizt sachte seine Flügel
streckt Bein um Bein.

Die Gräser noch liegen
unter zartem Tau
der erste Käfer
läuft zum nächsten Baum.

Die Sonne steigt höher
am Himmelszelt
die Nacht verstummt
erwacht ist die Welt.

Mit dem Tag kommt ein Rauschen
erstickend die Stimmen der Natur
umsonst ist stummes Lauschen
man hört lautes Grollen nur.

Der Lärm wird immer lauter
im tiefen Tal
das Herz verstummt
das Geräusch wird zur Qual.

Das Herz versucht zu fliehen
und schafft es nie
will stetig aufwärts ziehen
und finden Harmonie.

1992

Sing mir ein Lied
von hohen Bergen
tiefen Seen.

Sing mir ein Lied
von rauschenden Bächen
jubilierenden Vögeln.

Sing mir ein Lied
von leuchtenden Feuerlilien
vom blauen Enzian.

Sing mir das Lied
der Heimat.

1998

Federleicht
schwebt er dahin
ein Hauch
vom Winde getragen
ein Gedanke
der Berge versetzen kann.

Wie ein Schmetterling
von Blume zu Blume
huschend
sich niederlässt
weiterfliegt.

Immer wieder
zurückkehrt
Fuss fasst, gräbt,
bohrt, sich festsetzt
bis der Gedanke
Wirklichkeit geworden.

Glückliche, strahlende Wirklichkeit,
lebensbejahend, aufbauend
oder - ins Dunkel ziehend
niederreissend
zerstörend
Mensch und Natur.

1999

Die Zeit.

Ihre Länge ist relativ. Bin ich glücklich, rennt sie mir davon, aber ich habe einen wärmenden Sonnenstrahl erhascht.

Bin ich traurig, oder plagen mich Schmerzen, dann dehnt sie sich unendlich aus.

Was ist nun Zeit?

Zeit ist immer die Gegenwart, der jetzige Moment und deshalb müssen wir die Gegenwart wahrnehmen., wir aber leben meist in der Vergangenheit oder in der Zukunft und lassen die Gegenwart verstreichen, in der wir doch die Zukunft aufbauen.